(Baron) Georg Rosen

Der Springbrunnen von Baktschissarai

(Бахчисарайскій фонтань)

(1829)

*Übersetzung aus dem Russischen von Alex. Puschkins »Бахчисарайский фонтань« (1824)**

Ghirei sitzt da, den Blick gesenkt; [210]
Der Bernstein dampft in seinem Munde;
Der knecht'sche Hof steht in die Runde
Um seinen rauhen Chan gedrängt.
So ernst und still ist's in der Halle,
Denn ehrfurchtsvoll gewahren alle,
Daß aus dem finstern Angesicht
Des Kummers zorn'ger Mißmuth spricht.
Der stolze Herrscher giebt ein Zeichen
Mit ungeduld'ger Hand; da neigt
Sich jeder stumm, und all' entweichen.
Er ist allein — und freier steigt
Die Brust, von Seufzern schwer gehoben;
Lebend'ger, ausdrucksvoller zeigt
Die ernste Stirn des Herzens Toben:
So malt uns auch im Wiederschein
Der Wellenspiegel Wetterdräun.
Welch' ein Gedank' mag ihn ergreifen,

* Entstanden 1821–23, zuerst gedruckt in Moskau 1824.

Und was erstrebt sein stolzer Sinn?
Will er nach Rußland feindlich streifen,
Bringt sein Gesetz er Polen hin.
Soll Blut das Schwert der Rache färben, [211]
Hat sich sein Heer empört? ist nah
Das Bergvolk, oder sinnt Verderben
Das ränkevolle Genua?

Nein! er ist müd', um Ruhm zu werben;
Der mächt'ge Heldenarm ruht aus;
Sein Geist ist fern vom Kriegesgraus!

Ist aus dem Harem Zucht entwichen,
Ist Untreu strafbar hingeschlichen?
Sank liebend an des Gjauren Brust
Das Kind des Zwangs, der Haft und Lust?

O nein! selbst nicht zu denken wagend
Und schüchtern jedem Wunsch entsagend,
Blühn einsam still die Fraun Ghirei's
Und traurig bei der Wächter Strenge,
Wo in des Harems dumpfer Enge
Die Seele nichts von Untreu weiß.
Im Schattenraum der Kerkerstille
Sind sie beschirmet und versteckt,
So wie Arabiens Blumenfülle
Mit Glas ein Treibhaus überdeckt.
In freudenloser Ordnung fliehen
Dort ihre Tag' und Mond' und Jahr',
Und ach! sie werden's kaum gewahr,
Wie Lieb' und Jugend schnell verblühen.
So langsam schleicht der Stunden Fluß;

Einförmig ist des Tags Entschweben;
Im Harem wohnt ein träges Leben,
Und selten lächelt der Genuß.
Und sie, mit irgend einer Freude
Zu hintergehn das arme Herz,
Vertauschen bald ihr Prachtgeschmeide,
Bald tändeln sie bei Spiel und Scherz;
Dann sieht man sie an klarer Quelle
In leichten Schwärmen sich ergehn,
Wo munter spielt und rauscht die Welle,
Wo Kühlung die Platanen wehn.
In ihrer Mitte wacht voll Tücke
Stets der Eunuch, dem nichts entgeht;
Mit eifersücht'gem Ohr und Blicke
Verfolgt er alle früh und spät.
Der ew'gen Ordnung Zucht und Stille
Ist seine Müh', er hat's gethan!
Ihm ist Gesetz des Herrschers Wille,
Daß er ihn pünktlich streng erfülle,
Wie die Gebote des Koran.
Sein Herz wird nie um Liebe flehen;
Gleich einem Steinbild, kann er Hohn,
Gelächter, loser Unart Schmähen,
Verachtung, Haß, den zarten Ton
Der Bitte, vorwurfsvolle Klagen,
Und Murren und Geseufz' ertragen.
Erfahrung lehrt' ihn längst; es sei,
Ob zwanggebunden oder frei,
Arglistig stets des Weibes Trachten.
Ihr Weinen, ihres Auges Schmachten,

In seiner Brust hat's kein Gewicht:
Er glaubt an ihre Unschuld nicht.

Und wenn in schwülen Sommerstunden,
Die reichen Flechten losgewunden,
Ins Bad die jungen Mädchen gehn;
Und wenn des Brunnens Silberwellen
Der Glieder Zauberreiz umschwellen —
Kann er die nackte Schönheit sehn
Mit kaltem, ruhigem Gefühle,
Der läst'ge Wächter ihrer Spiele.
Im Harem nächtlich wandert er
Mit kaum vernehmbar leisem Gange
Auf weichen Teppichen umher;
An jeder Thüre horcht er lange;
Er untersucht die Betten all',
Um ängstlich forschend zu beschauen
Den wollustreichen Schlaf der Frauen.
Er merkt auf's nächtliche Gelall,
Auf jeden Seufzer, jeden Schall;
Er lauscht sogar den Athemzügen —
Und wehe der, die, weil sie schlief,
Des Fremdlings Namen flüsternd rief,
Die einer Freundinn nicht verschwiegen,
Was sträflich sie im Herzen trug!

Was soll Ghirei's vergrämter Zug?
Die Pfeif' erlosch; mit Blicken fragend,
Und still und kaum zu athmen wagend,
Steht an der Thüre der Eunuch.
Der Chan erhebt sich, ernst zu schauen,
Die Thür fliegt auf — er geht betrübt

Zum ewigtheuren Sitz der Frauen,
Die er unlängst mit Lust geliebt.

In munt'rer Gruppe, auf seid'nen Decken,
Um des geräusch'gen Springquells Becken
Umhergelagert, harrt Ghirei's
Der sorgenlose Weiberkreis.
Sie schaun mit kind'schem Wohlgefallen,
Wie in der Fluth, so tief und hell,
Am Marmorgrunde Fische wallen;
Und Ein'ge lassen in den Quell
Die gold'nen Ohrgehänge fallen.
Sklavinnen gehn umher sodann
Mit duft'gem Trank, und stimmen plötzlich
Ein Lied, wohlklingend und ergötzlich,
Im laut durchtönten Harem an.

Tatarenlied [218]

1.

Der Himmel giebt dem Menschen Thränen,
Prüft oft durch Unglück sein Gemüth;
Glückselig, wer, nach langem Sehnen,
Im trüben Alter Mekka sieht!

2.

Glückselig, wer so muthvoll blühend,
An der berühmten Donau fällt;
Denn Edens Jungfrau, liebeglühend,
Eilt auf ihn zu in jener Welt.

3.

Glücksel'ger doch der Sorgenlose,
Der Fried' und Lust im Herzen hegt,

Zarema, Dich, wie eine Rose,
Im stillen Harem liebend pflegt!

Sie singen — doch wo ist die Schöne, [219]
Der Liebe Stern, des Harems Licht!
Ach, trüb und bleich, vernimmt sie nicht
Des ihr geweihten Lobes Töne!
Sie neigt, so wie vom Wetterschlag
Die Palm', ihr junges Haupt hernieder;
Zarema kennt nicht Spiel und Lieder,
Seitdem der Chan die Treue brach!

Er brach sie Dir, Grusinerdirne!
War je so schön wol Dein Geschlecht!
Du schlingst Dein schwarzes Haargeflecht
Zweimal um Deine Lilienstirne;
So dunkel, wie Dein Augenpaar,
Ist keine Nacht, kein Tag so klar!
Der Liebe sehnsuchtsvolles Glühen
Spricht nur aus Dir mit solcher Kraft;
Nur Deine Flammenküsse sprühen
Solch' eine trunk'ne Leidenschaft!
Wie kann ein Herz, von dir befangen,
Nach einer Anderen verlangen.
Und Deiner Schönheit Reiz verschmäht
Ghirei, so grausam und verdrossen,
Indeß ihm kalt und ungenossen
Und einsam jede Nacht vergeht,
Seitdem ein Fürstenkind aus Polen
In seines Harems Haft befohlen.

Erst unlängst sah Marie sich
Hier unter fremdem Himmelsstrich'!
Unlängst noch in der Heimath Stille
Blüht' ihrer Schönheit Jugendfülle.
Der greise Vater, Stolz im Blick,
Er nannte sie sein Lebensglück.
Ihr leiser Wunsch, ihr Kindeswille,
Dem Alten war's Gesetz und Pflicht;
Er kannte nur ein einzig Streben:
Daß, wie ein Lenztag, klar und licht,
Sei der geliebten Tochter Leben!
Daß nicht ein einz'ger Augenblick
Mit Kummer ihre Seele trübe,
Und daß noch in der Ehe Glück
Der Jungfrau seliges Geschick
Verweht, so wie ein Traum voll Liebe,
Erinn'rungsreich im Herzen bliebe.
Sie war so anmuthsvoll, so klar
Ihr schmachtend blaues Augenpaar,
So reg' ihr Wirken und ihr Weben.
Was Schönes ihr Natur verlieh,
Das mußte noch die Kunst erheben;
Mit ihrer Harfe weckte sie
Dem Heimathsfest ein Zauberleben.
Da warb oft um Mariens Hand
Die Schaar der Großen und der Reichen,
Und mancher, der für sie empfand,
Der mußt' in stillem Kummer bleichen.
Denn ihre zarte Mädchenbrust
War keiner Liebe sich bewußt;
Von ihren Freundinnen umgeben,

Im Vaterschlosse, rann in Lust
Dahin ihr unabhängig Leben.

Wie lang ist's her? Da kommen wild
Tatarenhorden angezogen:
So schnell nicht betten Flammenwogen
Sich über's reife Korngefild!
Und heimgesucht vom Kriegeswüthen,
Erstarb das segensreiche Land;
Das ländliche Vergnügen schwand,
Wo Wälder grünten, Dörfer blühten.
Das prächt'ge Schloß ist öd' und leer;
Mariens Halle schweigt voll Kummer . . .
Die Hauskapelle, wo umher
Die Heil'gen ruh'n im kalten Schlummer, —
Sieht jetzt ein neues Grabmal hoch
Mit Kron' und Fürstenwappen prangen . . .
Der Vater todt, sein Kind gefangen!
In's Schloß der geiz'ge Erbe zog,
Und die verheerten Land' erbangen,
Gedrückt von seinem schweren Joch!

Am fernen Hof, in fremden Mauern
Muß hier die junge Fürstinn trauern!
Marie, eingekerkert, bleicht
Und welkt dahin in stillem Harme.
Der finstre Chan verschont die Arme,
Und seinen kurzen Schlaf verscheucht
Ihr Seufzen, ihre Thränenbitte;
Gemildert hat er schon für sie
Des Harems peinlich strenge Sitte:
Der Weiberhüter lenket nie,

Sei's Tag, sei's Nacht, zu ihr die Schritte.
Wenn sie zur Ruhe will, nicht er
Hilft ihr mit dienstbefliss'nen Händen;
Nie darf er zu Marien her
Beleidigende Blicke wenden.
Im Badehaus' ist sie allein
Mit ihrer Sklavinn still verborgen,
Und des gefang'nen Mädchens Sorgen
Darf selbst der Chan nicht lästig seyn.
In seines Harems fernstem Theile
Hat man zu wohnen ihr erlaubt,
Und dort verbirgt sie sich; man glaubt,
Daß dort kein Kind der Erde weile!
Vor einem Muttergottes-Bild
Brennt eine Lampe Nächt' und Tage —
Und tröstet sanft die Seelenklage.
Da ist's, wo Hoffnung, engelmild,
Bei demuthsvollem Glauben schimmert, [220]
Das nahe Land der Seligkeit
Den träumerischen Geist umflimmert.
Da betet sie in Thränen, weit
Von allen Fraun, die sie beneiden;
Und wenn umher die Lüsternheit
Sich satt schwelgt in der Wollust Freuden:
Ist hier ein Heil'ges, brennt und blitzt
Im Winkel, den ein Wunder schützt.
So wahret in dem Weltgetümmel
Der Mensch, verirrt in sünd'ger Lust,
Ein Hochgefühl in seiner Brust,
Ein heil'ges Unterpfand vom Himmel! . . .

Da kommt die Nacht und überhüllt [227]
Des süßen Tauriens Gefild;
Fernher aus stillen Lorbeerzweigen
Ertönt der Nachtigallen Lied;
An klaren Höhn, im Sternenreigen
Tritt auf der Mond, und überzieht
Mit seinem dämmerhellen Scheine
Baktschissarai und Thal und Haine.
Man sieht in weißer Hülle dort,
Wie leichte Schatten fliehend wehen,
Hin über leere Straßen fort
Tatarenweiber eilig gehen,
Von Haus zu Haus, die Abendzeit
Zu theilen in Geselligkeit.

Der Hof verstummt’; es gaukeln Träume
Um des entschlafnen Harems Räume;
Die Nacht ist still und feierlich;
Ein zuverläss’ger Hüter, schlich
Aufmerkend der Eunuch die Runde.
Jetzt schläft er, aber Furcht und Scheu,
Daß Treubruch in der Nähe sei,
Zerquält den Schlaf zu jeder Stunde.
Sein Geist, der selbst im Schlummer wacht,
Hört bald ein Raunen voll Verdacht,
Bald ein Geflüster, bald ein Rauschen.
Getäuscht von dem bestochnen Ohr,
Erwacht er, springt voll Angst empor;
Doch nichts vernimmt sein scharfes Lauschen
Und alles ruht im Schattenflor.
In ihrem Marmorbecken hallen

Springbrunnen süß ihr Murmellied
Und schmelzend singen Nachtigallen,
Wo die geliebte Rose blüht;
Und der Eunuch mit seinem Kummer,
Versinkt aufs neu in leisen Schlummer.

Wie lieblich ist die dunkle Pracht
Der morgenländ'schen Frühlingsnacht!
Wie reich an Freuden allen denen
Die den Propheten göttlich wähnen!
O welch' ein schwelgend Leben wohnt
In Gärten, Häusern; welche Fülle
Von Wollust in des Harems Stille,
Wo alles, überstrahlt vom Mond,
Von üppigen Begeisterungen
Geheimnißvoll und süß durchdrungen.

Die Frauen schlafen; eine wacht;
Sie athmet kaum, dem Bett' entweichend;
Mit eil'ger Hand die Thür' erreichend,
Geht sie hinaus; in dunkler Nacht
Schwebt sie dahin mit leichtem Gange.
Und sieh! der greise Hüter liegt
Vor ihr im Schlummer, leis' und bange;
Er, dessen Schlummer häufig trügt,
Den Thränen nie bezwungen hatten . . .
Vorüber flog sie, wie ein Schatten!

Da tritt sie hin vor eine Thür,
Und legt die Hand ans Schloß und zittert
Voll Zweifel, geht hinein, und hier —
Von Furcht und Staunen tief erschüttert,

Hier steht sie — und ihr Busen schwillt —
Der Lampe Flimmer, einsam trübe
Vor einem Heil'genschrank, so mild
Das schöne Muttergottes-Bild;
Ein Kreuz, das Sinnbild heil'ger Liebe!
Grusinerinn! in deiner Brust
Erwacht's, wie heimathliches Sehnen;
Undeutlich sprachs von frührer Lust [228]
Auf einmal jetzt mit allen Tönen.
Hier ist's, wo sanft die Fürstinn ruht,
Und jungfräuliche Träume fächeln
An ihre Wange Rosengluth;
Man sieht die Spur der Thränenfluth,
Erhellt von einem trüben Lächeln:
So steht gebeugt im Mondenglanz
Die Blume mit dem Tropfenkranz.
Es schien, als ob aus Edens Haine
Geflattert, hier ein Engel schlaf'
Und um die armen Seelen weine,
Die Kerkerloos im Harem traf.
Zarema! welche Träume wehen
Um Deine Stirn, was drückt Dein Herz?
Sie sinkt ins Knie mit lautem Flehen:
»Erbarme Dich! mich quält der Schmerz;
O höre meine Klagetöne!«
Der Fürstinn leiser Schlummer flieht
Vor diesem kläglichen Gestöhne;
Marie schrickt zusammen, sieht,
Daß eine Fremde vor ihr kniet;
Verwirrt, mit Armen, welche beben,
Sucht sie das Mädchen aufzuheben:

»Wer bist Du und was willst Du hier
In später Nacht?« — »Ich kam zu Dir;
Errette mich! ach, meinem Lieben
Ist eine Hoffnung nur geblieben!
Einst war ich glücklich, lebensfroh;
Ward fröhlicher von Tag zu Tage —
Der Schatten selbst des Glückes floh;
Ich sterbe — höre meine Klage!
Nicht hier ward ich geboren, weit,
So weit von hier; jedoch es haben
Sich tief dem Herzen eingegraben
Die Gegenstände frührer Zeit.
Ich sah zum Himmel Berge ragen;
Da waren heiß die Quellen, dicht
Die Wälder, ohne Tageslicht;
Da waren andre Bräuch' und Sagen,
Ein andrer Glaub'; — ich weiß es nicht
Welch Schicksal mich hieher verschlagen;
Nur von dem Meere weiß ich noch,
Und über allen Segeln hoch —
Da stand ein Mensch! . . .
Und Furcht und Sorgen
Die kannt' ich nicht bis jetzt; es floß
Im Harem meine Zeit verborgen,
Bis meine Jugend sich erschloß.
Ich harrte auf die erste Liebe
Mit sorgsam regem Herzenstriebe.
Mein heimlich Sehnen ward erfüllt:
Ghirei, so tapfer, schlachtenwild,
Verlor die Lust an blut'gen Kriegen,
Und von den grausen Heereszügen

Kam in den Harem er zurück.
Wir traten auf vor ihm mit trüben
Erwartungen; sein klarer Blick
Erwählte mich mit stummem Lieben,
Mich rief er — und seit dieser Zeit
War unser Herz den süßen Trieben
Ununterbrochnen Glück's geweiht.
Der Eifersucht verwünschte Qualen,
Verdacht, Verläumdung, Bosheit stahlen
Uns nie der Liebe Seligkeit.
Marie! seit er Dich gesehen
Ist in verbrecherische Wehen
Sein liebedurstend Herz versenkt.
Ghirei, der nur an Untreu denkt,
Er sieht nicht meines Vorwurfs Thräne;
Er mag's nicht, wenn ich weinend stöhne;
Er weiß nicht, was er sagen soll —
Und früher war sein Herz so voll!
Ich weiß, Du theilst nicht sein Vergehen,
Und diese Schuld — sie ist nicht Dein!
Doch sieh mich hier so blühend stehen;
Im ganzen Harem Du allein,
Du könntest mir gefährlich sein.
Ich leb', ich athme nur für's Lieben;
Du kannst nicht fühlen, so wie ich:
Warum durch kalte Schönheit, sprich,
Willst Du ein schwaches Herz betrüben?
Laß mir Ghirei; er ist ja mein!
An mir noch brennen seine Küsse;
Hoch schwor er, ewig treu zu sein;
Es schwelgten unsre Gluthgenüsse

Schon längst im seligsten Verein.
Sein Treubruch — ach! mein Tod wird's sein! . . .
Du siehst, ich wein', ich falle nieder,
Ich beuge mich vor Deiner Huld,
Ich flehe — nein, Du bist nicht Schuld —
Doch gieb mir Freud' und Ruhe wieder,
Gieb mir den früheren Ghirei!
Entgegne nichts; er war mir treu —
Mein ist er . . . Du hast ihn verblendet;
Sei kalt, betrübt, sieh ihn nicht an —
Thu' alles, was ihn von Dir wendet;
Dies schwör'! (Obschon für den Koran
Ich mit den Sklavinnen des Chan
Vergaß die frühre Glaubenslehre;
Doch meiner Mutter Gottesdienst
War auch der Deine) — Du versühnst [!]
Ghirei mit mir, dies, Fürstin, schwöre
Bei Deinem Glauben! . . Doch vielleicht,
Wenn Du . . . daß Dich mein Dolch nicht lehre,
Ich ward am Kaukasus gezeugt!«

Sie sprach's und schwand. Marie zittert; [234]
Und wagt es nicht, ihr nachzugehn;
Das Kind der Unschuld, tief erschüttert,
Kann diese Sprache nicht verstehn;
Was Leidenschaft, das ahnt sie trübe:
Doch furchtbar scheint ihr diese Liebe.
Ob ihrer Thränen heißes Flehn
Vor Schimpf und Schande sie bewahre?
Was will der Chan, verfiel sie ganz
Dem Unheil, trübt sich hier der Glanz

Der unschuldsvollen Jugendjahre?
O heil'ger Gott! was wird aus ihr?
Wenn doch im fernen Kerker hier
Auf ewig sie vergessen würde!
O nähme doch ein früher Tod
Dahin die schwere Lebensbürde!
Marie möchte gern der Noth,
Dem Erdenthale gern entschweben;
Denn hin, dahin ist, was das Leben
Ihr Liebliches und Schönes bot!
Was soll sie in des Lebens Wüste?
Zeit ist's, erwartet wird sie dort!
Es winkt sie zu des Friedens Küste
Mit heimathlichem Lächeln fort.

Die Tage fliehn; sie ist nicht mehr!
So bald entschlief die arme Waise;
Sie blühet längst, verklärt und hehr,
Ein Engel, in der Engel Kreise!
Was früh dahin ihr Leben nahm,
War's hoffnungsloser Kerkergram?
War's Krankheit, sonst was? wer kann's wissen;
Marie ward der Erd' entrissen!
Der finstre Hof ist stumm und leer;
Ghirei, mit dem Tatarenheer,
Zog wieder hin in fremde Gauen —
Und vor ihm weht des Krieges Grauen.
Er lechzt nach Blut in wilder Lust;
Er braus't umher im Schlachtgewühle —
Doch traurig birgt sich in der Brust
Das Feuer zarterer Gefühle.

Er schwingt in dem Gemetzel oft
Den Stahl empor — und unverhofft [235]
Erstarrt der Arm, der ihn gezücket;
Wahnsinnig und verworren blicket
Er rings umher, wird leichenblaß,
Als sei's vor Angst — und flüstert schaurig,
Und öfter ist sein Auge naß.
Verschmäht, vergessen, so steht traurig
Der Harem da; Ghirei ist fort!
Der liebelosen Pein verfallen,
Beim kalten Hüter, altern dort
Die Fraun. Schon längst in diesen Hallen
Ist die Grusinerinn nicht mehr;
Sie ward gestürzt ins Meereswallen
Von Wächtern, stumm und mitleidsleer.
Dies mußt' in jener Nacht geschehen,
In der das Fürstenkind verblich;
Der Richterspruch war fürchterlich,
Wie sehr auch strafbar das Vergehen.

Nachdem der Chan mit Feu'r und Schwert
Die Gau'n Kaukasiens verheert,
Da brannt' er Rußlands Dörfer nieder
Und kam nach Tauris endlich wieder.
In seines Hofes Winkel, hier
Weiht' er ein schönes Denkmal — Dir,
Marie, springt der Marmorbrunnen,
Und oben mit dem Kreuze steht
Vereint der Mond des Mahomed:
Ein Sinnbild, wahrlich dreist ersonnen;
(Ach, ungebildet war der Ort!)

Wie auch die Jahre zehrend fliegen,
Noch immer lebt die Inschrift dort;
Es rauscht bei jenen fremden Zügen
Die klare Fluth im Marmor fort
Und fällt herab in kalten Thränen,
Die nie versiegen. So beweint
Den Sohn, den in der Schlacht der Feind
Erschlug, der Mutter trauernd Sehnen.
Die jungen Mädchen in dem Thal,
Die sich die Sag' erzählen ließen,
Sie waren's, die dies ernste Mal
Vorlängst den Thränenbrunnen hießen.

Also vom Norden endlich weit,
Dem Festgeschmaus' auf lang entsagend,
Sah ich den Hof der Chane ragend
Im Schlummer der Vergessenheit.
Ich schweift' in jenen stummen Gängen,
Wo einst der krieg'rische Tatar,
Der Völker Geißel, nach Gefahr
Und Kriegeslust, bei Becherklängen
Der Schwelgerei ergeben war.
Auch jetzt noch scheint ein üppig Leben
Die todten Räume zu durchweben,
Und Quellen rauschen, Rosen glühn,
Und Reben winden sich und blühn,
Und Gold noch glänzt an diesen Mauern.
Dort hinter jenes Gitters Schauern,
Da sank der Weiber Lenz ins Grab;
Da zählten sie mit stillem Trauern
Den Rosenkranz von Bernstein ab.

Ich sah den Gräberplatz der Chane,
Der Herrscher letzten Friedensort!
Und jene Grabespfähler dort,
Wo oben marmorne Turbane,
Sie zeugten auf des Staubes Schooß
Vernehmlich von dem Erdenloos.
Wo sind sie jetzt wohl, diese Chane,
Wo ihre Weiber? alles schweigt
Und alles schwand! Jedoch zur Trauer
War damals nicht das Herz geneigt.
Der Geist versank in Wonneschauer;
Des Springquells Rauschen, Rosenduft,
Es mußt' in seliges Genügen,
In träumendes Vergessen wiegen —
Ich sah ein Schattenbild der Luft,
Ein Mädchen mir vorüberfliegen.

O sprecht, weß Schatten sah ich dort?
Welch holdes Bild, voll Liebentzücken,
Und unvermeidlich meinen Blicken,
Verfolgte mich an jenem Ort?
War's Deiner reinen Seele Schimmer,
Marie? war's Zarema's Geist,
Der eifersüchtig um die Trümmer
Des ausgestorb'nen Harems kreist?
Ich sah so liebliche Geberden,
So hohe Schönheit einst auf Erden!

Der Ruhe Freund, ein Freund der Lieder,
Vergaß ich Lieb' und Ruhmsucht hier;
O seh ich euch noch einmal wieder,
Ihr schönen Ufer des Salgyr!

Ich komm' in der Erinn'rung Drange
Zu jener Uferfelsen Hange —
Und wieder schweift auf Tauris' Meer
Mein tief entzücktes Aug' umher.
Du herrlich Land! welch Zauberleben;
Wie frisch der Berg' und Wälder Grün!
Die Gold- und Purpurfrucht der Reben,
Wie strotzt sie, wie die Thäler blühn!
Und alles — Fluth- und Pappelkühle —
Berauscht des Wanderers Gefühle!
Es trabt sein Roß mit kund'gem Gang
Den Bergweg das Gestad' entlang,
Indessen er beim Morgenschimmer
Dem grünen Meere träumend lauscht,
Das, prächtig wogend im Geflimmer,
Die Felsen Aju-Dag's umrauscht . . .

Textnachweis:

Esthona. Ein literärisches Unterhaltungsblatt für gebildete Stände (Reval), Nr. 26 (22. April 1829), S. 210 f.; Nr. 27 (29. April 1829), S. 218–220; Nr. 28 (6. Mai 1829), S. 227 f.; Nr. 29 (11. Mai 1829), S. 234 f.

Offensichtliche Druckfehler und einige wenige Inkonsequenzen bei der Verwendung des Apostrophs wurden stillschweigend korrigiert.

БАХЧИСАРАЙСКІЙ ФОНТАНЪ.

Сочиненіе

АЛЕКСАНДРА ПУШКИНА.

Многіе, также какъ и я, посѣщали
сей Фонтанъ; но иныхъ уже нѣтъ,
другіе странствуютъ далече.
Сади.

МОСКВА.
ВЪ ТИПОГРАФІИ АВГУСТА СЕМЕНА,
при Императорской Медико-Хирургич. Академіи.
1824.